



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Hoffmann's sämmtliche Werke**

**Hoffmann, E. T. A.**

**Paris, 1841**

Ritter Gluck.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65878](#)

leinen unheiligen Körper. Der Gesäßsicht verzieht man lieber eine schöne Sütherin, als eine hände Witwe, dann mit dem Teufel kann man spaßen, aber nicht mit Gott.

Nicht ohne Vergnügen haben wir auch in diesem Weile wieder wahrgenommen, daß seit einigen Jahrzehnten die deutsche Satire und Komödie und Lonne, ja der Humor häufiger den britischen Weg einschlägt, und das Swift's und Sterne's herübergetragene Vorstoß-Denkmal oder Studierzimmer zu Geschäftshäusern unter dem formlichen Salut gesetzen. Denjenigen Salutgruß, auch in den Flugs- und Tagblättern, in den Auslagen des Morgenblattes, der eleganten Zeitung, der Heidelberger Jahrbücher, der Literaturzeitungen u. s. waren wir schwerlich gegen die breiten blauen Säulenfüßen der Bühne mit ihren Kostümmanchen, der Kriegsschatz Krone, der Bodenmeisterin, der Wezel, der allgemeinen deutschen Burleske u. s. w. vertauschen wollen. Aber natürliche Weise ist das Lichten des komischen Styls darum noch nicht zugleich Anfang des komischen Witzes.

W. No. V.: „Nachricht von den neuesten Schicksalen des Hundes Berganza“ merkt der Herr Verfasser bloß an, daß er eine Fortsetzung der beiden Hunde Sjöris und Berganza in Servantes Erzählungen gebe. Er giebt etwas Gutes, und seinem Hund denkt er zum Geschenke mit einem Menschen, oft humanischer als selber Servantes. Sein Hund läuft, richtig geleitet und angeleitet, tief genug in die verschiedenen Weben der Schauspieler (Négociants), welche den Dichter verflummeln, um die Spieler (je die Hore) zu ergänzen, und die an ihren Gestalten, wie die Türen von den Bildsäulen, die Räte abschlagen, damit sie nicht lebendig werden. Wer nicht verlängern könnte, sollte nicht zu verbauen mögen; kaum ein Goethe würde Schädel durch Nohmen zu geben suchen; hingegen die Verblümten der Kunst verschwören sich die Künstler, und lassen unverhant die Bühne zwischen Kandel und Pramare des Genius rockeln. Wir gehörten, waren wir selber Toman- oder Qualluscheider, ärger als jeden Röhrmunder würden wir theatralische Underdrucke und Sodathänder unterfeiern heiligen Sonntags- und Dienstagnunden verfolgen und beschimpfen, mit welchen letzten wir so leben und wohlbthwend auf die Nachwelt in Parterre und Paradies eingezogenen reden gedurst.

Höflich war' es vom Herrn Verfasser gewesen, wenn er die Anspielungen auf Servantes Erzählung wenigstens nur mit einer Note hätte erklären wollen. Aber Verfasser hat's jetzt höchst höflich. Denn weil Goethe zwischen seine Mittel für eine Radwelt ansetzt, um deren künftige Unwissenheit sich ein Unterlicher nicht zu belämmern braucht, so wie Herzog nicht auf usum Delphini mit nois varorum aus Lust stellte: so wollen ihm die übrigens Gorillas (wir dürfen ihre Anzahl rütteln) darin nicht zuversetzen, sondern taufend Dinge vorzutragen, wie z. B. Zirkus die mächtigsten Gefährungen in seinem alten deutschen Roman: Frauenkünste. Überhaupt ist man jetzt groß gegen die halbe Welt, wenn andere die Weltwelt preis ist: Berzelius des Inkolats — (oh der Druschke!) — Asriel — erläuternde Noten — Ausführungen nach Seitenabalen — Regimentsfeste ohnehin — auch Vorreden (z. B. dieser Bader) und Abfälle, wie hier selben neuerer Zeiten gewohnt, und der Leiter holt sich selber, denn sein Autor ist grob.

Da die Gruppen des Inniunits jedoch ausführlicher Urtheil uns verleiht, so tragen wir nur flüchtig das Nachgute nach. Nach dem gewöhnlichen feitlichen Herkommen, welches jüngst der namenlose Rezipient den Namen jedes Autors angesehen hat, der seinen Preisdrucken, bringt mir denn, daß der Herr Verfasser Hoffmann heißt, und Mansfeldius Dresden ist. Kenner und Freunde des selben, und die musikalische Kenntniß und Begierderin im Euge lebter, versichern von ihm die Erreichung eines hohen Tonmissles. Dieser reicher und deßo seltener! denn bisher warf immer der Sonnengott die Dichtgans mit der Rechten und die Tongans mit der Linken zurück aus einer ardenten Menschen zu, daß wir noch das diesen Augenblick auf den Mann harten, der eine solche Oper zugleich sieht und hört.

Weiter hingegen haben wir höchst nichts mehr, als daß die Verreden zum Buche von fremder, auch bekannter Hand gefertigt worden; doch wollen wir über sie aus Rückblicken, welche jeder Sorte von selber erzählt, nichts sagen, als nur dies: Die Manier ihres Verfassers ist bekannt genug.

Frip.

Auch ich weiß nichts weiter hinzuzutun, als den Wunsch, daß ich möge eine solche Verreden gehabt haben, wie Frip eine Resexion; und dann kann die Welt juzufrieden sein. Ich und mir wünsch' ich noch die versprochene vollige Fortsetzung in Callot's lüftiger Manier.

Baireuth, den 24. Nov. 1815.

Jean Paul Friedr. Richter.

## I.

### Jaques Callot.

Warum kann ich mich an Deinen sonderbaren fantastischen Blättern nicht satt sehen, Du lecker Meister?  
— Warum kommen mir Deine Gestalten, oft nur durch ein paar kühne Striche angekündigt, nicht aus dem Sinn?

Schau ich Deine überreichen aus den heterogenen Elementen geschaffenen Compositionen lange an, so kehren sich die tausend und tausend Figuren, und jede schreitet, oft aus dem tiefsten Hintergrunde, wo es erst schweift, nur zu entdecken, kräftig und in den natürlichsten Farben glänzend hervor.

Kein Meister hat so wie Callot gewußt, in einem kleinen Raum eine Fülle von Gegenständen zusammenzudrängen, die ohne den Blick zu verwirren, neben einander ja in einander herausstreiten, so daß das Einzelne, als Einzelnes für sich bestehend, doch dem Ganzen sich entzieht. Mag es seyn, daß schwierige Kunstschriften ihm seine Unwissenheit in der eigentlichen Gruppierung, so wie in der Vertheilung des Lichtes vorgeworfen; indes geht seine Kunst auch eigentlich über die Regeln der Malerei hinaus, oder vielmehr seine Zeichnungen sind nur Reste aller der fantastischen wunderlichen Erscheinungen, die der Zauber seiner übertragen Fantasie hervorruft. Denn selbst in seinen aus dem Leben genommenen Darstellungen, in seinen Aufsätzen, seinen Bildtaillen u. s. w. ist es eine lebensvolle Physiognomie ganz eigner Art, die seinen Figuren, seinen Gruppen — ich möchte sagen, etwas fremdartig Bekanntes gibt.

Selbst das Gemeinst aus dem Alttagselein — sein Bauerntanz, zu dem Musikanten ausspielen, die mi Böglein in den Bäumen sitzen, — erscheint in dem Schimmer einer gewissen romantischen Originalität, so daß das dem Fantastischen hingegabe Gemüth auf eine wunderbare Weise davon angesprochen wird. Die Irre, welche, indem sie das Menschliche mit dem Thier in Conflict setzt, den Menschen mit seinem ärmlichen Tun und Treiben verhöhnt, wohnt nur in einem teils Geist, und so enthüllen Callots aus Thier und Mensch geschaffene groteske Gestalten dem ersten, tiefer eindringenden Beschauer, alle die geheimen Andeutungen, die unter dem Schleier der Sturzkälte verborgen liegen. — Wie ist doch in dieser Hinsicht der Teufel, dem in der Verführung des heiligen Antonius die Rose zur Füste gewachsen, womit er unaufhörlich nach dem Mann Gottes zielt, so vor trefflich — der lustige Teufel Feuerwerker, so wie der Clarinetist, der ein ganz besondres Organ braucht, um seinem Instrumente den nötigen Atem zu geben, auf demselben Blatte sind eben so artig.

Es ist schön, daß Callot eben so kühn und frei, wie in seinen festen kräftigen Zeichnungen, auch im Leben war. Man erzählt, daß, als Michelieu von ihm verlangte, er solle die Einnahme seiner Vaterstadt Nancy gravieren, er freimütig erklärte: eher hätte er sich seinen Daumen ab, als daß er die Erniedrigung seines Fürsten und seines Vaterlands durch sein Talent vererneige.

Könnte ein Dichter oder Schriftsteller, dem die Gestalten des gewöhnlichen Lebens in seinem innern romantischen Geisterreiche erscheinen, und der sie nur in dem Schimmer, von dem sie dort umflossen, wie in einem fremden wunderlichen Paarze dargestellt, sich nicht wenigstens mit diesem Meister entschuldigen und sagen: Er habe in Callot's Manier arbeiten wollen?

## II.

### Nitter Gluck.

Eine Grinnerung aus dem Jahre 1809.

Der Spätherbst in Berlin hat gewöhnlich noch einige schöne Tage. Die Sonne tritt freundlich aus dem Gewölbe hervor, und schnell verdampft die Räße in der

lauen Luft, welche durch die Straßen weht. Dann sieht man eine lange Reihe, buntgemischt — Elegants, Bürger mit der Hausfrau und den lieben Kleinen in Sonnengleider, Geistliche, Tüdinnen, Referendare, Freudenmädchen, Professoren, Pugmacherinnen, Tänzer, Offiziere, u. s. w. durch die Linden, nach dem Thiergarten ziehen. Bald sind alle Plätze bei Klaus und Wezter besetzt; der Mohrrüben-Kaffee dampft, die Elegants gießen ihre Zigaros an, man spricht, man streitet über Krieg und Frieden, über die Schuhe der Mad. Bethmann, ob sie neulich grau oder grün waren, über den geschlossenen Handelsstaat und böse Groschen u. s. w., bis alles in eine Art aus Fanchon zerfließt, womit ein versunkene Harfe, ein paar nicht gestimmte Violinen, eine lungenkräftige Flöte und ein spasmatisches Fagott sich und die Zuhörer quälen. Dicht an dem Geländer, welches den Weberischen Bezirk von der Heerstraße trennt, stehen mehrere kleine runde Tische und Gartenstühle; hier atmet man freie Luft, beobachtet die Kommanden und Gehenden, ist entfernt von dem Läkophonischen Getöse jenes vermaledeiten Orchesters: da sege ich mich hin, dem leichten Spiel meiner Fantasie mich überlassend, die mir befremdete Gestalten zuführt, mit denen ich über Wissenschaft, über Kunst, über alles, was dem Menschen am theuersten sehn soll, spreche. Immer bunter und bunter wogt die Masse der Spaziergänger bei mir vorüber, aber nichts stört mich, nichts kann meine fantastische Gesellschaft verstoßen. Nur das gewünschte Trio eines höchst niederrächtigen Walzers reißt mich aus der Traumwelt. Die kreischende Overtimme der Violine und Flöte, und des Fagotts schauern Grundbaß allein höre ich; sie gehen auf und ab, fest aneinander haltend in Octaven, die das Ohr erschinden, und unwillkürlich, wie jemand, den ein treibender Schmerz ergeht, ruf' ich aus:

„Welche rosende Musik! die abschulichen Octaven!!!“  
— Neben mir murmelt es:

„Bewünschtes Schicksal! schon wieder ein Octavenjäger!!!“

Ich sehe auf, und werde nun erst gewahr, daß, von mir unbemerkt, an demselben Tische ein Mann Platz genommen hat, der seinen Blick starr auf mich richtet, und von dem nun mein Auge nicht wieder los kommen kann.

Niemand sah ich einen Kopf, nie eine Gestalt, die so schnell einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht hätten. Eine knif gebogene Nase schloß sich an eine breite, offene Stirn, mit merklichen Erhöhungen über den buschigen, halbgrauen Augenbrauen, unter denen die Augen mit keiner wildem, jugendlichem Feuer (der Mann mochte über fünfzig seyn) hervorblitzen. Das weich gesetzte Kinn stand in seltsamem Kontrast mit dem geschlossenen Mund, und ein skurriles Lächeln, hervorgebracht durch das sonderbare Muskelspiel in den eingefallenen Wangen, schien sich auszuleben gegen den tiefen, melancholischen Ernst, der auf den Stirn ruhte. Nur wenige graue Locken lagen hinter den großen, vom Kopfe abstehenden Ohren. Ein sehr weiter, moderner Uebertrock häufte die gross hagere Gestalt ein. So wie mein Blick auf den Mann traf, schlug er die Augen nieder, und setzte das Gesicht fort, worin ihm mein Ausruf wahrscheinlich unterbrochen hatte. Er schüttete nämlich aus verschiedenen kleinen Dütten mit sichtbarem Wohlgefallen Tabak in eine vor ihm stehende grosse Dose und sauchte ihn mit rothem Wein aus einer Viertelssflasche an. Die Flasche hatte aufgehobt; ich fühlte die Nothwendigkeit ihn angurenden.

„Es ist gut, daß die Musik schweigt,“ sagte ich, „das war ja nicht auszuhalten.“

Der Alte warf mir einen flüchtigen Blick zu und schüttete die letzte Döte aus.

„Es wäre besser, daß man gar nicht spielte,“ nahm ich nochmals das Wort. „Sind Sie nicht meiner Meinung?“

„Ich bin gar keiner Meinung,“ sagte er. „Sie sind Musiker und Kenner von Profession?“

„Sie irren; beides bin ich nicht. Ich lernte ehemals Klavierspielen und Generalbas, wie eine Sache die zur guten Erziehung gehört, und da sagte man mir unter anderm, nichts mache einen widrigern Effekt, als wenn der Bass mit der Oberstimme in Octaven fortschreite. Ich nahm das damals auf Autorität an und habe es nachher immer bedacht gefunden.“

„Wirklich?“ fiel er mir ein, stand auf, und schritt langsam und bedächtig nach den Musikanten hin, indem er öfters, den Blick in die Höhe gerichtet, mit flacher Hand an die Stirn klopfte, wo jemand, der irgendeine Erinnerung wecken will. Ich sah ihn mit den Musikanten sprechen, die er mit gebietender Würde behandelte. Er kehrte zurück, und kaum hatte er sich gesetzt, als man die Ouverture der Iphigenia in Aulis zu spielen begann.

Mit halbgeschlossenen Augen, die verschränkten Arme auf den Tisch gestützt, hörte er das Andante; den linken Fuß leise bewegend, bezeichnete er das Eintreten der Stimmen: jetzt erhob er den Kopf — schnell warf er den Blick umher — die linke Hand, mit auseinander gespreizten Fingern, ruhte auf dem Tische, als greife er einen Accord auf dem Flügel, die rechte Hand hob er in die Höhe: es war ein Kapellmeister, der dem Orchester das Eintreten des andern Tempo's angibt — die rechte Hand fällt und das Allegro beginnt! — Eine brennende Röthe fliegt über die bläseren Wangen; die Augenbrauen fahren zusammen auf der gerunzelten Stirn, eine innere Wuth entflammmt den wilden Blick mit einem Feuer, das mehr und mehr das Lächeln wegzieht, das noch um den halbgeöffneten Mund schwiebt. Nun lehnt er sich zurück, hinauf ziehen sich die Augenbrauen, das Muskelspiel auf den Wangen lehrt wieder, die Augen ergrünzen, ein tiefer, innerer Schmerz löst sich auf in Wollust, die alle Fibren ergriffen und krampfhaft erschüttet — tief aus der Brust zieht er den Atem, Tropfen stehen auf der Stirn; er deutet das Eintreten des Tutti und andere Hauptstellen an; seine rechte Hand verläßt den Takt nicht, mit der linken holt er sein Tuch hervor und fährt damit über das Gesicht. — So belebte er das Skelett, welches jene paar Violinen von der Ouverture gaben, mit Fleisch und Farben. Ich hörte die sanfte, schmelzende Klage, womit die Flöte emporsteigt, wenn der Sturm der Violinen und Bässe ausgetobt hat und der Donner der Pauken schwiegt; ich hörte die leise anschlagenden Töne der Violoncelle, des Fagots, die das Herz mit unnenbarer Wehmuth erfüllen: das Tutti kehrt wieder, wie ein Riese sehr und groß schreitet das Unisono fort, die dumpfe Klage erstickt unter seinen zermalgenden Tritzen. —

Die Ouverture war geendigt; der Mann ließ beide Arme herabsinken und saß mit geschlossenen Augen da, wie jemand, den eine übergroße Anstrengung entkräftet hat. Seine Flasche war leer: ich füllte sein Glas mit Burgunder, den ich unterdessen hatte geben lassen. Er seufzte tief auf, er schien aus einem Traume zu erwachen. Ich nöthigte ihn zum Trinken; er that es ohne Umstände, und indem er das volle Glas mit einem Zuge hinunterstürzte, rief er aus: „Ich bin mit der Aufführung zufrieden! das Orchester hieß sich brav!“

„Und doch,“ nahm ich das Wort, „doch wurden nur schwache Umriss eines mit lebendigen Farben ausgeführten Meisterwerks gegeben.“

„Urtheile ich richtig? — Sie sind kein Berliner!“

„Ganz richtig; nur abwechselnd halte ich mich hier auf.“

„Der Burgunder ist gut: aber es wird kalt.“

„So lassen Sie uns ins Zimmer gehen und dort die Flasche leeren.“

„Ein guter Vorschlag. — Ich kenne Sie nicht: daß für kennen Sie mich aber auch nicht. Wir wollen uns unsere Namen nicht abfragen; Namen sind zuvielen lästig. Ich trinke Burgunder, er kostet mich nichts, wir befinden uns wohl bei einander, und damit gut.“

Er sagte dies alles mit gutmütiger Herzlichkeit. Wir waren ins Zimmer getreten; als er sich setzte, schlug er den Überrock auseinander, und ich bemerkte mit Bewunderung, daß er unter demselben eine gestickte Weste mit langen Schößen, schwarz samtmutter Beinkleider und einen ganz kleinen, silbernen Oegeng trug. Er knöpfte den Rock sorgfältig wieder zu.

„Warum fragten Sie mich, ob ich ein Berliner sey?“ begann ich.

„Weil ich in diesem Falle genötigt gewesen wäre, ie zu verlassen.“

„Das klingt rätselhaft.“

„Nicht im mindesten, so bald ich Ihnen sage, daß ich — nun, daß ich ein Komponist bin.“

„Noch immer errathe ich Sie nicht.“

„So verzeihen Sie meinen Ausruf vorhin: denn ich sehe, Sie verstehen sich ganz und gar nicht auf Berlin und auf Berliner.“

Er stand auf und ging einmal heftig auf und ab; dann trat er ans Fenster und sang kaum vernahmlich den Chor der Priesterinnen aus der Zephigenie in Tauris, indem er dann und wann beim Eintreten der Tutti an die Fensterscheiben klopfte. Mit Bewundern bemerkte ich, daß er gewisse andere Wendungen der Melodien nahm, die durch Kraft und Neuheit frappirten. Ich ließ ihn gewähren. Er hatte geendigt und kehrte zurück zu seinem Sitz. Ganz ergriffen von des Mannes sonderbarem Benehmen und den fantastischen Neuerungen eines seltenen musikalischen Talents, schwieg ich.

Nach einer Weile fing er an:

„Haben Sie nie componirt?“

„Ja; ich habe mich in der Kunst versucht: nur fand ich alles, was ich, wie mich dünkte, in Augenblicken der Begeisterung geschrieben hatte, nachher matt und langweilig; da ließ ich's denn bleiben.“

„Sie haben Unrecht gehabt; denn schon, daß Sie eigne Versuche verwarf, ist kein übles Zeichen Ihres Talents. Man lernt Muß als Knabe, weil's Papa und Mama so haben wollen; nun wird darauf los geklimpert und gegeigt: aber unvermerkt wird der Sinn empfänglicher für Melodie. Vielleicht war das halb vergebene Thema eines Liedchens, welches man nun anders sang, der erste eigne Gedanke, und dieser Embryo, mühsam genährt von fremden Kräften, genas zum Riesen, der Alles um sich her aufzehrte und in sein Mark und Blut verwandelte! — Ha, wie ist es möglich, die tausenderlei Arten, wie man zum Componieren kommt, auch nur anzudeuten! — Es ist eine breite Heerstraße, da tummeln sich alle herum, und jauchzen und schreien: wir sind Geweihte! wir sind am Ziel! — Durch's eisenbeinerne Thor kommt man ins Reich der Träume: wenige sehen das Thor einmal, noch weniger gehen durch! — Abentheuerlich sieht es hier aus. Viele Gestalten schweben hin und her, aber sie haben Charakter — eine mehr wie die andere. Sie lassen sich auf der Heerstraße nicht sehen: nur hinter dem eisenbeinernen Thor sind sie zu finden. Es ist schwer aus diesem Reich zu kommen; wie vor Alzins Burg versperren die Ungeheuer den Weg — es wirbelt — es dreht sich — viele verträumen den Traum im Reiche der Träume — sie

verschlafen im Traum — sie werfen keinen Schatten mehr, sonst würden sie am Schatten gewohnt werden den Strahl, der durch dieß Reich fährt; aber nur wenig, erweckt aus dem Traume, steigen empor und sapieren durch das Reich der Träume — sie kommen zur Weisheit — der höchste Moment ist da: die Belehrung mit dem Ewigen, Unaussprechlichen! — Schaut die Sonne an, sie ist der Dreiklang, aus dem die Akorde, Stimmen gleich, herabfließen und Euch mit Feuersadie umhünen. — Verpuppt im Feuer liegt Ihr da, bis Ihr Psyche emporschwingt in die Sonne.

Bei den letzten Worten war er aufgesprungen, war den Blick, warf die Hand in die Höhe. Dann saß er wieder und leerte schnell das ihm eingeschobne Glas. Es entstand eine Stille, die ich nicht unterbrechen mochte, um den außerordentlichen Mann nicht aus dem Gesicht zu bringen. Endlich fuhr er herabiger fort:

„Als ich im Reich der Träume war, folterten mich taufend Schmerzen und Angste! Nacht war's mit mich schreckten die grinsenden Larven der Ungeheuer, welche aus mir einstürzten und mich bald in den Grund des Meeres versenkten, bald hoch in die Himmelsporchen. Da fuhren Lichtstrahlen durch die Nacht, mit die Lichtstrahlen waren Töne, welche mich umfangen mit lieblicher Klarheit. — Ich erwachte von meinen Schmerzen und sah ein großes, helles Auge, das blau in eine Regel, und wie es blickte, gingen Töne davon, und schwammen und umschlangen sich in herlichen Akorden, wie ich sie nie gedacht hatte. Melodien stießen auf und nieder, und ich schwamm in diesem Strom und wollte untergehen, da blickte das Auge mich an und hielt mich empor über den brausenden Wellen. — Nachtwurde es wieder, da traten zwei Kolosse in glänzenden Gewändern auf mich zu: Grundton und Quinte! sie rührten mich empor, aber das Auge lächelte: Ich weiß, wo deine Brust mit Sehnsucht erfüllt ist: du sanste, nach Jüngling, Herz, wird unter die Kolosse treten: du möchtest meine süße Stimme hören, mich wieder sehen, und mein Melodien werden dein seyn.“ —

Er hielt inne.

„Und Sie haben das Auge wieder?“

„Ja, ich sah' es wieder! — Jahre lang sah' ich im Reich der Träume — da — ja da! — Ich sah' in einem herrlichen Thal, und hörte zu, wie die Blumen miteinander sangen. Nur eine Sonnenblume schrie und neigte traurig den geschlossenen Kelch zur Erde. Unsichtbare Hände zogen mich hin zu ihr — sie hob ihr Haupt — der Kelch schloß sich auf, und aus ihm strahlte mit das Auge entgegen. Nun zogen die Töne, wie Lichtstrahlen, aus meinem Haupte zu den Blumen, die begierig sie einfingen. Größer und größer wurden der Sonnenblume Blätter — Glüthen strömten aus ihnen hervor — sie umfloß mich — das Auge war verschwunden und ich im Kelche.“ —

Bei den letzten Worten sprang er auf und eilte mürrisch, jugendlichen Schritten zum Zimmer hinaus. Vergebens wartete ich auf seine Zurückkunft: ich beschloß daher nach der Stadt zu gehen.

Schon war ich in der Nähe des Brandenburger Thores, als ich in der Dunkelheit eine lange Figur hinschreiten sah und alsbald meinen Sonderling wiedereckte. Ich redete ihn an:

„Warum haben Sie mich so schnell verlassen?“  
„Es wurde zu heiß, und der Euphon singt an Klängen.“

„Ich verstehe Sie nicht!“

„Desto besser.“  
„Desto schlimmer, denn ich möchte Sie gern verstehen.“

„Hören Sie denn nichts?“

„Rein!“

„Es ist vorüber! — Lassen Sie uns gehen. Ich weiß sonst nicht eben die Gesellschaft; aber — Sie komponieren nicht — Sie sind kein Berliner.“ —

„Ich kann nicht ergründen, was Sie so gegen die Berliner einnimmt? Hier, wo die Kunst geachtet und in hohem Maße ausgeübt wird, sollte ich meinen, müßte einem Manne von Ihrem künstlerischen Geiste wohl fehlen!“

„Sie irren! — Zu meiner Quaal bin ich verdammt, hier, wie ein abgeschiedener Geist, im öden Raum umher zu turen.“

„Im öden Raum, hier, in Berlin?“

„Ja, oda ist's um mich her, denn kein verwandter Sohn tritt auf mich zu. Ich stehe allein.“

„Aber die Künstler! die Komponisten!“

„Was kommt! Sie kritiken und kritisieren — verfeinern alles bis zur feinsten Mechlichkeit; wühlen alles durch, um nur einen armfältigen Gedanken zu finden; über dem Schwagen von Kunst, von Künstlern, und was weiß ich — können sie nicht zum Schaffen kommen, und wird ihnen einmal so zu Muthe, als wenn sie ein paar Gedanken ans Tageslicht beförderen müßten, so zeigt die furchtbare Kälte ihre weite Entfernung von der Sonne — es ist kappändische Arbeit.“

„Der Urtheil scheint mir viel zu hart. Wenigstens müssen Sie die herrlichen Aufführungen im Theater bezeugen.“

„Ich hatte es über mich gewonnen, einmal wieder ins Theater zu gehen, um meines jungen Freundes Oper zu hören — wie heißt sie gleich? — Ha, die ganze Welt ist in dieser Oper! Durch das bunte Gewühl gepuzzter Menschen ziehen die Geister des Orkus — Alles hat hier Stimme und allmächtigen Klang — Teufel, ich meine ja Don Juan! — Aber nicht die Ouvertüre welche Preissumme, ohne Sinn und Verstand abgesprudelt wurde, kann ich überleben; und ich hatte mich bereit dazu durch Zofen und Gebet, weil ich weiß, daß der Euphon von diesen Massen viel zu sehr bewegt wird und unrein anspricht!“

„Wenn ich auch eingestehen muß, daß Mozarts Meisterwerke größtentheils auf eine kaum erklärbare Weise hier vernachlässigt werden, so erfreuen sich doch Glucks Werke gewiß einer würdigen Darstellung.“

„Weinen Sie? — Ich wollte einmal Iphigenia in Tauris hören. Als ich ins Theater trete, höre ich, daß man die Ouvertüre der Iphigenia in Aulis spielt. Nun — denke ich, ein Irrthum; man giebt diese Iphigenia! Ich erschaute, als nun das Andante eintritt, womit die Iphigenia in Tauris anfängt, und der Sturm folgt. Zwanzig Jahre liegen dazwischen! Die ganze Wirkung, die ganze wohlberechnete Exposition des Trauerspiels geht verloren. Ein stilles Meer — ein Sturm — die Griechen werden ans Land geworfen, die Oper ist da! — Wie? hat der Komponist die Ouvertüre ins Gelag hineingeschrieben, daß man sie, wie ein Trompetenstückchen, abblasen kann wie und wo man will?“

„Ich gestehe den Mißgriff ein. Indessen, man thut doch alles, um Glucks Werke zu heben.“

„Si ja!“ sagte er kurz, und lächelte dann bitter und immer bitter. Plötzlich fuhr er auf und nichts vermochte ihn aufzuhalten. Er war im Augenblicke wie verschwunden, und mehrere Tage hinter einander suchte ich ihn im Thiergarten vergebens. —

Einige Monate waren vergangen, als ich an einem kalten, regnigen Wende mich in einem entfernten Theile der Stadt verspätet hatte und nun nach meiner Wohnung in der Friedrichstraße eilte. Ich mußte bei dem Theater vorbei, die rauschende Musik, Trompeten und

Pauken, erinnerten mich, daß gerade Glucks Armida gegeben wurde, und ich war im Begriff hineinzugehen, als ein sonderbares Selbstgespräch, dicht an den Fenstern, wo man fast jeden Ton des Orchesters hört, meine Aufmerksamkeit erregte.

„Jetzt kommt der König — sie spielen den Marsch — o pault, pault mir! — 's ist recht munter! ja, ja, sie müssen ihn heute eifrig machen — der Zug hat sonst nicht Zug genug. — Ha, ha — maestoso — schlept euch, Kinderchen. — Sieh, da bleibt ein Figurent mit der Schuh schleife hängen. — Richtig, zum zweyten Mal! und immer auf die Dominante hinausgeschlagen. — O ihr ewigen Mächte, das endet nimmer! Jetzt macht er sein Kompliment — Armida dankt ergebenst. — Noch einmal? — Richtig, es fehlen noch zwei Soldaten! Jetzt wird ins Recitativ hineingepoltiert. — Welcher böse Geist hat mich hier festgebannt?“

„Der Kamm ist gelöst,“ rief ich. „Kommen Sie!“ Ich saß meinen Sonderling aus dem Thiergarten — denn Niemand anders war der Selbstdredner — rasch beim Arm und zog ihn mit mir fort. Er schien überrascht und folgte mir schweigend. Schon waren wir in der Friedrichstraße, als er plötzlich still stand.

„Ich kenne Sie,“ — sagte er. „Sie waren im Thiergarten — wir sprachen viel — ich habe Wein getrunken — habe mich erholt — nachher Klang der Euphon zwei Tage hindurch — ich habe viel ausgestanden — es ist vorüber!“

„Ich freue mich, daß der Zufall Sie mir wieder zugeführt hat. Lassen Sie uns näher mit einander bekannt werden. Nicht weit von hier wohne ich; wie wär' es?“

„Ich kann und darf zu Niemand gehn.“

„Nein, Sie entkommen mir nicht; ich gehe mit Ihnen.“

„So werden Sie noch ein paar hundert Schritte mit mir laufen müssen. Aber Sie wollten ja in's Theater?“

„Ich wollte Armida hören, aber nun —“

„Sie sollen jetzt Armida hören, kommen Sie!“ — Schweigend gingen wir die Friedrichstraße hinauf; rasch bog er in eine Querstraße ein, und kaum vermochte ich ihm zu folgen, so schnell lief er die Straße hinab, bis er endlich vor einem unanschätzlichen Hause still stand. Ziemlich lange hatte er gepocht, als man endlich öffnete. Im Finstern tappend erreichten wir die Treppe und ein Zimmer im oberen Stock, dessen Thüre mein Führer sorgfältig verschloß. Ich hörte noch eine Thüre öffnen; bald darauf trat er mit einem angezündeten Lichte herein, und der Anblick des sonderbar ausstaffirten Zimmers überraschte mich nicht wenig. Altmodisch reich verzierte Stühle, eine Wanduhr mit vergoldetem Gehäuse und ein breiter, schwefeliger Spiegel gaben dem Ganzen das düstere Aussehen verjahrter Pracht. In der Mitte stand ein kleines Klavier, auf demselben ein großes Dintenfaß von Porzellan, und daneben lagen einige Bogen rastriertes Papier. Ein schärferer Blick auf diese Vorrichtung zum Komponiren überzeugte mich jedoch, daß seit langer Zeit nichts geschrieben seyn mußte; denn ganz vergeblich war das Papier und dickes Spinnengewebe überzog das Dintenfaß. Der Mann trat vor einen Schrank in der Ecke des Zimmers, den ich noch nicht bemerkte hatte, und als er den Vorhang weggog, wurde ich eine Reihe schön gebundener Bücher gewahr mit goldenen Aufschriften: Orfeo, Armida, Alceste, Iphigenia u. s. w., kurz, Glucks Meisterwerke sah ich beijammen liegen.

„Sie besitzen Glucks sämtliche Werke?“ rief ich.

Er antwortete nicht, aber zum krampfhaften Lächeln verzog sich der Mund, und das Muskelspiel in den eingefallenen Backen verzerrte im Augenblick das Ge-

sicht zur schauerlichen Maske. Starr den düstern Blick auf mich gerichtet, ergriff er eins der Bücher — es war Armida — und schritt feierlich zum Klavier hin. Ich öffnete es schnell und stellte den zusammengelegten Pult auf; es schien das gern zu sehn. Er schlug das Buch auf, und — wer schildert mein Erstaunen! ich erblickte rostirte Blätter, aber mit keiner Note beschriftet.

Er begann: „Fest werde ich die Ouverture spielen! Wenden Sie die Blätter um, und zur rechten Zeit!“ — Ich versprach das, und nun spielte er herrlich und meisterhaft, mit vollgriffigen Accorden, das majestätische Tempo di Marcia, womit die Ouverture anhebt, fast ganz dem Original getreu; aber das Allegro war nur mit Glücks Hauptgedanken durchflossen. Er brachte so viele neue geniale Wendungen hinein, daß mein Erstaunen immer wuchs. Vorzüglich waren seine Modulationen frappant, ohne grell zu werden, und er wußte den einfachen Hauptgedanken so viele melodische Melismen anzureihen, daß jene immer in neuer, verjüngter Gestalt wiederzulehnen schienen. Sein Gesicht glühte; bald zogen sich die Augenbrauen zusammen und ein lang verhaltener Zorn wollte gewaltsam losbrechen, bald schwamm das Auge in Thränen tiefer Wehmuth. Zuweilen sang er, wenn beide Hände in künstlichen Melismen arbeiteten, das Thema mit einer angenehmen Bevorstimme; dann wußte er, auf ganz besondere Weise, mit der Stimme den dumpfen Ton der anschlagenden Pauke nachzuahmen. Ich wandte die Blätter fleißig um, indem ich seine Blicke verfolgte. Die Ouverture war gesendet, und er fiel erschöpft mit geschlossenen Augen in den Stuhl zurück. Bald räste er sich aber wieder auf und indem er hastig mehrere leere Blätter des Buchs umschlug, sagte er mit dumpfer Stimme:

„Alles dieses, mein Herr, habe ich geschrieben, als ich aus dem Reich der Träume kam. Aber ich verriet Unheiligen das Heilige, und eine eiskalte Hand fasste in dies glühende Herz! Es brach nicht; da wurde ich verdammt zu wandeln unter den Unheiligen, wie ein abgeschiedener Geist — gestaltlos, damit mich Niemand kenne, bis mich die Sonnenblume wieder emporhebt zu dem Ewigen. — Ha — jetzt lassen Sie uns Armidens Scene singen!“

Nun sang er die Schlusscene der Armida mit einem Ausdruck, der mein Innerstes durchdrang. Auch hier wich er merklich von dem eigentlichen Originale ab: aber seine veränderte Musik war die Glück'sche Scene gleichsam in höherer Potenz. Alles, was Hass, Liebe, Verzweiflung, Raseri, in den stärksten Zügen ausdrücken kann, fasste er gewaltig in Tönen zusammen. Seine Stimme schien die eines Jünglings, denn von dieser Dumpsheit schwoll sie empor zu durchdringenden Stärke. Alle meine Füßen zitterten — ich war außer mir. Als er geendet hatte, warf ich mich ihm in die Arme und rief mit geprester Stimme: „Was ist das? wer sind Sie?“

Er stand auf und maß mich mit ernstem durchdringendem Blick; doch als ich weiter fragen wollte, war er mit dem Lichte durch die Thür entwichen und hatte mich im Finstern gelassen. Es hattecheinbare eine Viertelstunde gedauert; ich verzweifelte ihn wieder zu sehen, und suchte, durch den Stand des Klaviers orientiert, die Thüre zu öffnen, als er plötzlich in einem gestickten Gallkleide, reicher Weste, den Degen an der Seite, mit dem Lichte in der Hand hereintrat.

Ich erstarnte; feierlich kam er auf mich zu, fasste mich sanft bei der Hand und sagte sonderbar lächelnd: Ich bin der Ritter Glück!

III.

## Kreisleriana.

Nummer 1 — 6.

Wo ist er her? — Niemand weiß es! — Wer waren seine Eltern? — Es ist unbekannt! — Welchen Schüler ist er? — Eines guten Meisters, denn er spielt trefflich, und da er Verstand und Bildung hat, kann man ihn wohl dulden, ja ihm sogar den Unterricht in der Musik verstellen. Und er ist wirklich und wahrhaftig Kapellmeister gewesen, sagen die diplomatischen Personen hingu, denen er einmal in guter Laune eine von der Direktion des ... r Hoftheaters ausgestellte Urfurkunde vorwies, in welcher er, der Kapellmeister Johannes Kreisler, bloß deshalb seines Amtes entzogen wurde, weil er standhaft verwiegert hatte, eine Oper, die der Hofpoet gedichtet, in Musik zu setzen, auch mehrmals an der öffentlichen Wirthstafel von dem Primo tenor verächtlich gesprochen und ein junges Mädchen, die im Gesange unterrichtet, der Prima Donna in ganz ausschweifenden, wiewohl unverständlichen Redensarten vorzuziehen getrachtet; jedoch sollte er den Titel als Fürstlich ... r Kapellmeister beibehalten, ja sogar zurücklehren dürfen, wenn er gewisse Eigenheiten und lächerliche Vorurtheile, z. B. daß die wahre italienische Musik verschwunden sei, u. s. w., gänzlich ablegte; und an die Vortrefflichkeit des Hofsposeten, der allgemein für den zweiten Metastasio anerkannt, willig glaubt. — Die Freunde behaupteten: die Natur habe bei seiner Organisation ein neues Rezept versucht und der Mensch sei mißlungen, indem seinem überreizbaren Gemüth, seiner bis zur zerstörenden Flamme aufglühenden Fantasie zu wenig Begleitung beigebracht und so das Gewicht zerstört worden, das dem Künstler durchaus nötig sei, um mit der Welt zu leben und ihre Welt zu dichten, wie sie dieselben, selbst im höheren Sinn, eigentlich brauche. Dem sei wie ihm wolle — genug, Johannes wurde von seinen innern Erscheinungen und Träumen, wie auf einem ewig wogenden Meer, dazu — dorthin getrieben, und er schien vergabens den Gott zu suchen, der ihm endlich die Ruhe und Heiterkeit geben sollte, ohne welche der Künstler nichts zu schaffen vermag. So kam es denn auch, daß die Freunde es nicht dahin bringen konnten, daß er eine Komposition aufschrieb, oder vielleich aufgeschrieben, unverrichtet ließ. Zuweilen komponierte er zur Nachzeit in der ausgerotteten Stimmung; — er weckte den Freund, der neben ihm wohnte, um ihm alles in der höchsten Belebung vorzuspielen, was er in unglaublicher Schnelle aufgeschrieben — er vergoss Thränen der Freude über das gelungene Werk — er pries sich selbst als den glücklichen Menschen, aber den andern Tag — lag die heretische Komposition im Feuer. — Der Gesang wirkte heimade verderblich auf ihn, weil seine Fantasie dann überwältigt wurde und sein Geist in ein Reich entwich, wobin ihm Niemand ohne Gefahr folgen konnte; dagegen gefiel er sich oft darin, Stundenlang auf dem Flügel die seltsamen Themas in zierlichen kontrapunktischen Wendungen und Nachahmungen, in den kunstreichen Passagen auszuarbeiten. War ihm das einmal recht gelungen, so befand er sich mehrere Tage hindurch in heiterer Stimmung, und eine gewisse schalkhafte Ironie wütete das Gespräch, womit er den kleinen gemüthslichen Sirkel seiner Freunde erfreute.

Auf einmal war er, man wußte nicht wie und worum, verschwunden. Viele behaupteten, Spuren des